

halten. Auch sein dreieckiger Stahlschild hing als überflüssiger Schutz am Rücken, während er selbst mit feinem gepanzerten Streithengst einem einzigen furchterregenden Gebilde von Erz gleich. Jetzt schwang er das mächtige Schwert, hinter ihm her stürmten mit zermalmender Wucht die eisernen Ritter und ein entsetzlicher Zusammenstoß erfolgte. Wie schwache Halme zerbrachen die Speie der Bauern unter dem unwiderstehlichen Anprall der Geharnischten. Keine Lanze hatte das Ziel verfehlt. Dem Prediger Jeremias Nachabäus wurde ein Schäft durch den Hals getrieben; lautlos sank er ni.d.r. Die Ritter, von denen viele mitten in die feindliche Masse eingebrochen waren, griffen zu den langen Schwertern und schmetterten die Bauern zu Boden, — das grausenregende Werk weniger Minuten.

Ohne seinen Kampfgenossen nur einen Augenblick Rast zu gestatten, ordnete Balafre abermals die Schlachtreihe und stürmte auf der Spitze der fünfhundert gegen das siegreich vordringende Fußvolk. Da er den Feind unerwartet und mit großer Schnelligkeit in der Flanke angriff, so war der Stoß von vernichtender Wirkung. Ganze Regimenter wurden zusammengehauen, bis auf den letzten Mann. Auch dem Prediger Samuel Caleb nahe das Verhängnis, wie seinem Amtsgenossen Jeremias Nachabäus, nur mit dem Unterschiede, daß er vergeblich hinter den Rücken des langen Kottmeisters Joel flüchtete, als ringsum die Todesstreiche fielen.

Gleiches Geschick mit dem Fußvolke der Hugonotten teilten die deutschen Landsknechte. Sie wurden von den Schweizern bis auf zweihundert Mann zusammengehauen. Coligny erschöpfte alle Mittel eines erfahrenen Feldhauptmannes, das Schlachtfeld zu behaupten. Als er das Fußvolk vernichtet und den Adel in schwerer Bedrängnis sah, stürzte er persönlich in das Handgemenge, umgeben von einer kleinen tapferen Schar. Sein Leutnant, Marquis Hugo von Riviere, hielt sich stets an der Seite des alten Mannes, weniger bedacht, Feinde zu erlegen, als tödliche Streiche vom Haupte des Feldherrn abzuwehren. Der Admiral kämpfte mit fast jugendlichem Ungestüm. Sein Schwert schlug Funken aus den Helmen, und ein wildes, blutiges Gedränge wogte um ihn her. Da zerbrach ein Schwertschlag die verbindenden Ringe seines Panzers, und dieser fiel herunter. Unbeschützt war die Brust des Admirals feindlichen Stößen ausgesetzt, aber nur einen Augenblick. Hugo bemerkte sogleich die Gefahr, drängte sich mit unwiderstehlicher Gewalt vor den Bedrohten und deckte ihn mit seinem Schilde. Sausende Streiche fielen auf den Getreuen nieder, auf dessen Schild die Schwerter schmetternde Töne schlugen, und dessen Rüstung stöhnte und krachte unter schweren Hieben. So hielt der Marquis einige Sekunden die ganze Gewalt des Andranges aus, bis es den äußersten Anstrengungen hugenottischer Barone gelang, zwischen Coligny und dem Feinde Stellung zu fassen. Riviere wandte sich nach dem Admiral und erschraf. Da wo sich der Halsberg mit dem Harnisch verbindet, quoll Blut in raschem Fluße. Der Greis hatte einen Kolbenschlag auf den Mund erhalten, der ihm die vorderen Zähne kostete. Aber sein Mut und seine hartnäckige Zähigkeit verließen ihn auch in solcher Bedrängnis nicht. Er bemühte sich, den Panzer zu befestigen und den Kampf fortzusetzen.

„Mein Vater, ich beschwöre Euch, verlaßt das Schlachtfeld! Ihr seid schwer verwundet,“ rief ihm der Marquis zu. „Sieg oder Tod!“ entgegnete Coligny. „Hilf mir, den Panzer einzurichten.“ „Umsonst, — wir können das Unglück des Tages nicht wenden!“ versetzte Hugo, „indem er den Harnisch befestigte.“ „Zurück, mein Vater! Rettet Euch, — erhaltet Euch für die große Sache der Freiheit!“ Mit diesen Worten griff er ihn beim Arm, das Vordrängen des Admirals zu verhindern. Dieser versuchte zu sprechen, aber das strömende Blut erstikte ihm die Stimme. Baron Regnier gewahrte die Notlage des Feldhauptmannes und das vergebliche Bemühen Rivieres, sich herandrängend, donnerte er Coligny in die Ohren: „Rettet Euch, Admiral! Balafre mit seinen Rittern stürmt heran!“

Zu gleicher Zeit griff er dem Pferde des Alten in die Zügel und warf es herum. Es gelang, den Verwundeten aus dem Kampfgemümel hinaus zu zwingen und mit großer Anstrengung das freie Feld zu gewinnen. „Ich überlasse den Admiral Eurer Gut!“ sagte Regnier. „Rettet Euch, — man könnte Euch verfolgen. Auf Wiedersehen!“

Nach diesen flüchtigen Worten wandte er den Rücken und kehrte nach dem Schlachtfeld zurück. Hugo spornte sein Pferd. Der Admiral folgte seinem Beispiele. „Wie ist Euch, mein Vater?“ fragte der besorgte Leutnant. „Klänglich zu Mute!“ antwortete der Greis. „Mühte ich diesen Tag erleben!“

„Der Niederlage folgt Sieg,“ tröstete Hugo. „Spuren wir uns. Allenthalben streifen feindliche Reiter.“

Sie sprengten in südlicher Richtung dahin. Ihre Flucht schien unbemerkt zu bleiben. Schon lag das Blutfeld eine bedeutende Strecke hinter ihnen. Wiederholt spähte Hugo zurück, von der Besorgnis feindlicher Verfolgung gequält. In der Tat bemerkte er, daß zwei Reiter mit verhängten Zügeln nachsetzten.

„Man verfolgt uns!“ rief er. „Vorwärts, mein Vater, vorwärts!“ Er spornte sein Pferd zu den äußersten Leistungen. Auch Coligny, der auf dem Sattel zu warten begann, nahm seine ganze Kraft zusammen und schaltete den Renner. So jagten sie eine Weile dahin. Wieder schaute Riviere um und gewahrte mit Schrecken, daß der Raum zwischen ihnen und den nachfolgenden Feinden immer kleiner wurde. Seine Bestürzung vermehrte der Zustand des Admirals, welchen Blutverlust so geschwächt hatte, daß er sich kaum im Bügel zu halten vermochte. Der geachtete Nebelhauptling, auf dessen Leben ein Preis von 50,000 Goldkronen gesetzt worden, war rettungslos verloren, wenn er den Verfolgern in die Hände fiel, — und ein Entkommen schien unmöglich. Riviere spähte einen hochherzigen Entschluß.

„Reitet fürbaß, mein Vater! Den beiden Herren da hinten möchte ich eine edlere Aufgabe stellen, als jene, einen hochbetagten, verwundeten Helden zu verfolgen.“ Der Admiral erwiderte nichts, vielleicht hatte er den Sinn der Worte nicht verstanden, indem er sich wohl der Selbstaufopferung seines Leutnants widersezt haben würde. Sein Pferd galoppierte mit ihm ohne Unterbrechung weiter, indes Hugo zur Stelle hielt und sein Schwert zog. Da er aus der Schlacht nur zwei leichte Wunden davon getragen, und sich im vollen Besitz seiner Kraft wähnte, so hoffte er, den Kampf mit den beiden Verfolgern bestehen und sie im Nachsehen so lange aufhalten zu können, bis der Admiral einen sichernden Vorsprung gewonnen. In dieser Hoffnung bestärkte ihn der Umstand, daß beide eine gute Strecke von einander entfernt ritten, wahrscheinlich infolge der Verschiedenheit ihrer Pferde. Er beschloß, den vordersten anzugreifen und womöglich kampfunfähig zu machen, bevor der zweite zur Stelle kam. Immerhin mußte dieses Vorhaben mit großer Schnelligkeit ausgeführt werden, weshalb er beschloß, durch einen tödlichen, aber in der Ausführung höchst schwierigen Angriff mittelalterlicher Kampfesweise, des ersten sich zu entledigen. Demzufolge schob er das Schwert in die Scheide und griff nach dem langen, spitzen Dolch. Ohne sich vom Fled zu bewegen, erwartete er den Gegner in einer Haltung, die weder Angriff, noch Verteidigung bedeutete. Nicht einmal den Helmsturz ließ er nieder, wohl in der doppelten Absicht, den Fremden zu täuschen und die Schärfe und Sicherheit des Blickes durch das Gitter des Visiers nicht zu

schwächen. Der Feind war auf etwa hundert Schritte herangesprengt, als er das Pferd zugete und langsam einem Menschen nahte, dessen Verhalten er nicht begreifen konnte. In Rivieres nächtliche Nähe gelang, war er eben im Begriffe, den Hengstelos anzurufen, als dessen Kopf in mächtigen Schritten dicht vor betramnte. Die Bewegung war eine blitzschnelle, dennoch gelang es der sicheren Hand und dem scharfen Blicke des Marquis, seinen Dolch dem Gegner durch die Fugen des Halsberges zu stoßen. Der Betroffene sank rücklings vom Pferde.

Da stürmte der zweite heran. „Wer bist du, Glender, — tüchtig beim Kampfe, und ehroß genug, den Rücken des fliehenden Reichsverrätters Coligny zu decken?“ rief ihm der Fremde zu. „Der Glende bist du, — nicht ich!“ antwortete Hugo von Riviere. „Du, dessen Rüstung täuscht, indem sie einen Edelmann darstellt, — du willst dir jene 50,000 Goldkronen verdienen, welche man auf Colignys Haupt gesetzt hat.“

„Das läßt du Schurke! Den Ruhm will ich verdienen, einen eidvergesenen Rebellen erschlagen zu haben, der sein Vaterland zerfleischt. Du aber sollst es mit dem Leben büßen, mich aufgehalten zu haben.“ Mit diesen Worten drang er auf den Marquis ein. Es entspann sich ein heftiger Zweikampf, in dem wuchtige Schwertschläge gegeben und empfangen wurden. Hierbei zeigte der jugendliche Marquis ebenso viele Gewandtheit in Leitung des Pferdes, wie in Führung der Waffen. Wiederholt fing er mit dem Schilde Streiche auf, die ihm verberlich geworden wären, oder entging durch eine rasche Wendung tödlichen Stößen. Er hatte einen ebenbürtigen Gegner gefunden. Dieser, vor Mut knirschend, in der Verfolgung des Admirals gehindert zu werden, ließ plötzlich das Schwert fallen, griff zum Streithammer, spornte das Pferd dicht an Hugos Seite und verfehlte diesem mit der zackigen Waffe einen solchen Streich auf den Helm, daß er zerbrach und Riviere stöhnend zu Boden stürzte. Auch der Sieger sprang vom Pferde, raffte sein Schwert auf und schwang sich in den Sattel, ohne dem Gefallenen weitere Aufmerksamkeit zu schenken, einzig auf die Fortsetzung der Verfolgung bedacht. Indem er aber das Kopf wandte, sah er einen Trupp flüchtender Hugonotten heranziehen. Die Unmöglichkeit erkennend, seinen Zweck zu erreichen, ritt er mit einem Fluche in östlicher Richtung davon.

Einige Minuten später hielten die vom Schlachtfelde fliehenden Barone zur Stelle, wo sie den bewußtlosen Leutnant des Admirals fanden. Die Schlacht bei Montcontour war kurz, aber mörderisch. Von den 25,000 Mann starken protestantischen Armeen waren kaum 6000 am Leben geblieben. Ganze Regimenter bedeckten erschlagen die Städte, wo sie gekämpft hatten. Die Niederlage der Hugonotten war vollständig. Das ganze Geschütz und Gepäck und alle Vorräte fielen in die Hände der Sieger.

Fortsetzung folgt.

Humoristisches

Das gerade Gegenteil.

Richter: „Sie haben bei Ihrer ersten Vernehmung gesagt, der Angeklagte sei auf die Aufforderung des Wirts lautlos gegangen. Das soll nicht zutreffen!“

Zeuge: „Habe ich auch gar nicht gesagt. Ich sagte, er sei laut losgegangen.“

Sachverständig.

Madame (Zur neuen Dienstmagd): „Berstehen Sie auch ein Zimmer ordentlich rein zu machen?“

Magd: „Wär net übel; i' heb' ja daheim immer d' Ställ' ausgemistet und do hot's no en ganz andre Dred gebe als do hinna.“

Vorsichtig.

„Aber, Sepp, was fällt den dir ein? Du hast ja die Stiefel im Bett an!“

„Ja wasst, Bäuerin, gestern hat mir 'träumt, daß i' mit die bloßen Füäß' in d' Mistgabel 'mein'treten bin, und da möcht' i' halt net, daß mir dös no' amal passiert!“

Farm zu verkaufen

Krantheitshalber biete ich meine 160 Acres große Farm zum Verkauf aus. 40 Acres fertig zur Einfaat, genügend Wasser und Gebäude am Plage. Preis u. Bedingungen durch John Weiss, BRUNO, SASK., Canada

FARM WANTED

Wanted to hear from owner of good Farm for sale. State cash price, full particulars D. F. Bush, MINNEAPOLIS, MINN., U. S. A.

Eigenartige Feier in Rom.

Seit Jahren wird in der herrlichen Kirche St. andrea della Salte in Rom während der Oltas der Epiphane ein idones Fest gefeiert.

Der Gründer dieser Festfeier ist der P. Pallotti, Stifter des Pallottiner Ordens. Es werden in dieser Oltas die verschiedensten Pontifikalämter gehalten und zwar von Siro Maroniten, Siro Chaldäern, von den katholischen Armeniern, Aethiopiern, überhaupt von jedem katholischen Ritus des Orients. Den Chordienst bei diesen Hochamten, welche auf die zahlreichen Anwesenden stets einen großen Eindruck hinterlassen, übernehmen die verschiedensten Collegien in Rom, wie z. B. das Coll. Germanicum, das Nordamerikanische Colleg, das französische, englische, polnische Kollegium der Propaganda und auch die verschiedenen Ordensgenossenschaften übernehmen gewisse Funktionen, außerdem werden in allen Kulturprachen abwechselnd Predigten von ausgezeichneten Rednern gehalten und zum ersten Male in diesem Jahr wurde auch eine Predigt in der irischen Sprache gehalten. Die deutsche Predigt hatte Msgr. David, der Rektor des deutschen Campo Santo übernommen. Am Abend wird die Segensandacht, welche die Feierlichkeit abschließt, jedesmal von einem Kardinal gehalten. Es ist bezeichnend, daß diese ganz ungewöhnlichen täglichen Feiern sowohl von Römern wie von Fremden sich einer großen Beteiligung erfreuen. Es übt einen ganz eigenartigen Reiz aus, die ehrwürdigen Gestalten der morgenländischen Bischöfe mit wallenden weißen Bärten in ihren fremdartigen Gewändern nach ihrem Ritus am Altare das hl. Weis opfer darbringen zu sehen. Sie erweisen wirklich ganz den Eindruck der Weisen aus dem Morgenlande.

Aus dem päpstlichen Jahrbuch für 1922.

Nach dem soeben veröffentlichten päpstlichen Jahrbuch für 1922 besteht das Heilige Kollegium aus 62 Kardinalen, wovon 8 von Leo XIII., 24 von Pius X., 29 von Benedikt XV. kreiert wurden; einer ist in petto reserviert. Durch das gleichzeitig mit dem Tode des Heiligen Vaters am 22. Januar erfolgte Hinscheiden des spanischen Kardinals Altaras und durch den Wegfall des in petto reservierten Kardinals, infolge des Todes des Papstes, reduziert sich die Zahl der Mitglieder des Heiligen Kollegiums auf 61. Sechs Kardinalen sind im verfloffenen Jahre gestorben (35 unter dem Pontifikat Benedikts XV.), ferner 1 Patriarch und 61 Erzbischöfe und Bischöfe.

Zu der Altersliste steht Eminenz Martin d' Herrera, Erzbischof von Compostella, mit 87 Jahren und 25 Jahren des Kardinalats an der Spitze, dann folgt der Erzbischof von Neapel, Kardinal Pisces mit 86 Jahren und 26 Jahren des Kardinalats, und mit ihm im gleichen Alter steht der Kardinal-Dekan Annunelli, der seit 33 Jahren den Purpur trägt. Der jüngste Kirchenfürst ist der Erzbischof von Benevento, Kardinal Alcalesi, mit 50 Jahren, während Kardinal Dr. Schulte mit 51 Jahren den vorletzten Platz einnimmt.

Die katholische Hierarchie umfaßt 14 Patriarchenstühle, davon 8 des lateinischen und 6 des orientalischen Ritus, 216 Erzbistümer, (2 mehr wie im vergangenen Jahre), 864 Bischofsitze (anstatt 862 im vergangenen Jahre), 606 Titularsitze, und zwar 116 Metropolitansitze (gegen 97 im Jahre 1921), 480 Bischofsitze (gegen 491), 10 mit Titularen verschiedener Riten, 27 direkt dem Heiligen Stuhl unterstehende Sitze (3 mehr wie im vorigen Jahre). Die Apostolischen Vikariate verzeichnen gegen das Vorjahr einen Zuwachs von 6 neuen Niederlassungen.

Billige Geschenke!

15 Jewel goldgefärbte Armband-Uhren verkaufte wir fast zum halben Preis.

Bargains in Schmuckwaren und anderen Geschenken.

M. I. MEYERS, Uhrmacher u. Juwelen-Geschäft, Humboldt.

Beruft Euch bei Euren Einkäufen auf diese Zeitung!

Christliche Jungfrau!

Willst du nicht Ordensschwester werden? Willst du nicht mitwirken an der Rettung unsterblicher Seelen und dabei deine ewige Seele retten? O, wenn du es erlassen würdest, welches Glück deiner im Kloster, im Ordensstande hart, ohne Zögern würdest du alles verlassen, alle Hindernisse überwinden, um dich dieses Glüdes teilhaftig zu machen.

Was für Bedingungen werden an eine christliche Jungfrau gestellt, falls sie Ordensschwester werden will? — Sie muß sich entschlossen sein, die Welt um Gottes willen zu verlassen und sich ganz keinem Dienste zu weihen. Sie muß eine gute, christliche Erziehung genossen haben, gute Gesundheit und vor allem guten Willen besitzen.

Welche Papiere sind notwendig? — 1.) Taufzeugnis; 2.) Firmungsschein; 3.) eine Empfehlung von einem Priester.

Wie lange dauert es, bis eine christliche Jungfrau Ordensfrau wird? — Ungefähr 6 Monate nach dem Eintritt empfängt sie das Ordenskleid und einen Klosternamen; damit beginnt das Noviziat. Nach Ablauf des Noviziates, das bei den ehem. Ursulinen zwei Jahre dauert, legt sie die Kräfte der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams ab. Dann ist sie im eigentlichen Sinne Ordensschwester.

Was tut eine Ordensschwester? — Sie verbringt ihr Leben im Dienste Gottes. Sie tut alles aus Liebe zu Gott. Ihr Leben besteht in Gebet, Arbeit und Erholung.

Was ist der Lohn, den eine Ordensfrau empfängt? — Hundertfältiges schon hier auf Erden, und das ewige Leben im Jenseits. Jesus Christus selbst hat es versprochen. Wie viele christliche Jungfrauen würden sich dem Ordensberufe widmen, wenn sie nur wüßten, wie glücklich eine Ordensfrau ist! Ihr Glück aber hier auf Erden steht in gar keinem Verhältnis zu dem ewigen Lohne, der ihrer wartet in der Ewigkeit.

Christliche Jungfrau, wenn du dich zum Ordensstande berufen glaubst, so wende dich beherzt mündlich oder schriftlich (in deutsch oder englisch) an

Die ehrwürdige Oberin der Ursulinen, Bruno, Sask.

Wahres Glück im Kloster

Der hl. Bernhard schreibt: „O heiliger, reiner, unbescholtener Ordensstand, in welchem der Mensch reiner lebt, seltener fällt, leichter wieder aufsteht, behutsamer wandelt, häufiger betet und Gnaden empfängt, sicherer ruht, zuverlässlicher stirbt, schneller gereinigt wird und reicheren Lohn erhält!“

Lieber Leser! Denke einmal ernstlich nach über diesen Ausspruch eines Heiligen, der selbst Ordensmann war und aus Erfahrung sprechen konnte.

Katholische Jünglinge und Junge Männer

welche Gott dienen möchten durch ein frommes Leben als Laienbrüder im Benediktiner-Orden, finden im St. Peter's Kloster zu Münster herzlich Aufnahme. Sie werden in ihrem Berufsleben den sichereren Weg zu ihrem zeitlichen und ewigen Glücke finden.

Gesuche um Aufnahme richtet man an

Rt. Rev. Abbot MICHAEL OTT, O.S.B., ST. PETER'S ABBEY, MÜNSTER, SASK. CANADA

Wild will

erson

SK.